

Tour 3



Günter-Grass-Haus, kleine, feine Werkschau, S. 62

St. Katharinen, Franziskanerkirche mit wertvollen Kunstschätzen, S. 64

Willy-Brandt-Haus Lübeck, spannende Gedenkstätte für einen Ex-Kanzler, Eintritt frei, S. 67

Heiligen-Geist-Hospital, hochmittelalterliches Seniorenstift und Top-Sehenswürdigkeit, S. 73

Von der Inselmitte zum Heiligen-Geist-Hospital

Der dritte Spaziergang führt Sie ins kulturelle Lübeck. Man kann ihn in 30 Minuten gehen – oder in vier Stunden. Attraktive Museen, allen voran die sehr gut aufbereitete Ausstellung im Willy-Brandt-Haus (freier Eintritt!), zeigen, dass sich Lübeck längst als Kulturstadt etabliert hat. Im etwas angestaubten Museum Behnhaus Drägerhaus spürt man dem Selbstverständnis des (reichen) Bürgers nach. Dafür beschäftigt sich eine ausschweifende Galerie mit den Nazarenern, und auch Edvard Munch unterhielt ein herzlich-monetares Verhältnis zu Lübeck. Die kühle Katharinenkirche bietet Zuflucht an heißen Sommertagen, und die Literatur liegt dank der Stadtbibliothek, dem Theater und dem pffiffigen Günter-Grass-Haus quasi am Wegesrand. Am Ende wartet dann noch eine Top-Sehenswürdigkeit: das Heiligen-Geist-Hospital am Koberg, ein mittelalterliches Krankenhaus.

Preisangaben wie 2,50–8 € bezeichnen die Spanne vom niedrigsten Kindertarif (2,50 €) bis zum Normaltarif für Erwachsene (8 €).

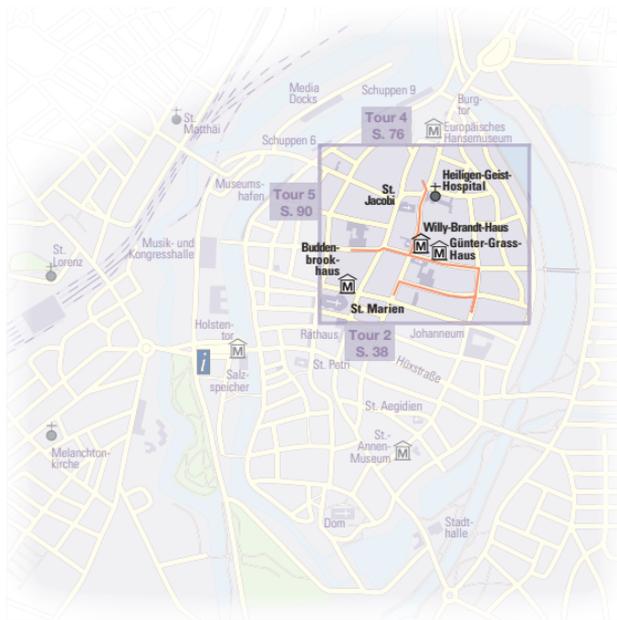
Spaziergang

Die „Wirbelsäule“ der Stadt

Königstraße

Die dritte Tour beginnt direkt an der Löwen-Apotheke (→ Tour 2, S. 52). Schlendert man auf der Königstraße, der „Wirbelsäule“ der Stadt, Richtung Norden, stößt man bei Nr. 42 auf einen

neogotischen Bau des 19. Jh. Das Prunkgebäude, das mit seinen vier Türmchen angibt, geht auf einen Entwurf von Max Hasak zurück, einem Architekten, der sich v. a. als Planer von Bankgebäuden hervortat. Das Gebäude war bald eine Filiale der Reichsbank, später Katasteramt und dient heute dem Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung der Uni.



Stadtbekannt ist auch das **Filmhaus** (→ Kultur- und Nachtleben, S. 172) direkt daneben. Das erklärte „andere Kino in Lübeck“ bietet neben den üblichen und nicht ganz so üblichen Armlehnenkrallern bisweilen gewitzte Sonderveranstaltungen. In Kino 1 lasen schon Popteileraten wie Heinz Strunk oder „King“ Roko Schamoni.

Prominente Schüler en masse
Katharineum

Das Vorzeigegymnasium der Stadt in der Königstraße Nr. 27–31 ist überwiegend in den Gebäuden des ehemaligen Franziskanerklosters St. Katharinen aus dem 13. Jh. untergebracht. Es sollte – obwohl es von einem Bettelorden ge-

gründet wurde – an das berühmte Benediktinerkloster auf dem Monte Cassino erinnern; Demut geht anders ... Die ehrwürdigen Mauern fassten ab 1531 eine Gelehrtschule, die erste städtische Lateinschule, die sich der höheren Bildung verschrieb und sogar Wohnungen für „Scholegesellen“ sowie eine Bücherei betrieb. Zwei Umbauphasen im 19. Jh. gaben dem Katharineum sein neogotisches Aussehen. 2006 feierte man unter großem Tamtam das 475-jährige Bestehen der elitären Lehranstalt, die 1798 gerade einmal 27 Schüler besuchten. Inzwischen hat sich die Situation geändert: Alljährlich werden in diesem Gebäude an die 850 Gymnasiasten aufs Abitur vorbereitet.

Lübeck im Kasten

Mit Storm gegen die Karriere: Thomas Mann und das Katharineum

„Ein Lehrer drohte, zufällig nicht mir, sondern einem anderen Schüler, mit den Worten: ‚Ich werde dir deine Karriere schon verderben!‘ Am gleichen Tage las ich bei Storm den Spruch: ‚Was du immer kannst, zu werden, scheue Arbeit nicht und Wachen, aber hüte deine Seele vor dem Karrieremachen.‘

Da wußte ich, daß die Lehrer meine Erzieher nicht waren, sondern mittlere Beamte, und daß ich meine Erzieher anderswo zu suchen hätte, nämlich in der Sphäre des Geistes und der Dichtung.“ (Aus „Was war uns die Schule“, 1930)

Der Name der alten Schutzheiligen ist geblieben – und passt bis heute. Katharina von Alexandrien ist eine der 14 katholischen Nothelfer, die bei Leiden der Zunge und Sprachschwierigkeiten anzurufen sind: die ideale Heilige für ein humanistisches Gymnasium!

Die Liste bekannter Schüler ist lang: Sie reicht von den Brüdern Mann und Theodor Storm über Werner von Siemens bis hin zu Gustav Radbruch und dem Philosophen Hans Blumenberg. In Thomas Manns „Buddenbrooks“ und in Heinrich Manns „Professor Unrat“ wird die Schule allerdings nicht so vorteilhaft vorgestellt. Auf dem ehemaligen Klostergrund befinden sich noch heute die Stadtbibliothek und die Katharinenkirche (→ S. 57 und S. 64).

Netter Umweg mit viel(en) Geschichte(n) Hundestraße

Bevor man sich die Katharinenkirche vornimmt, lohnt ein Umweg über die Hundestraße. Dort, wo einst ärmere

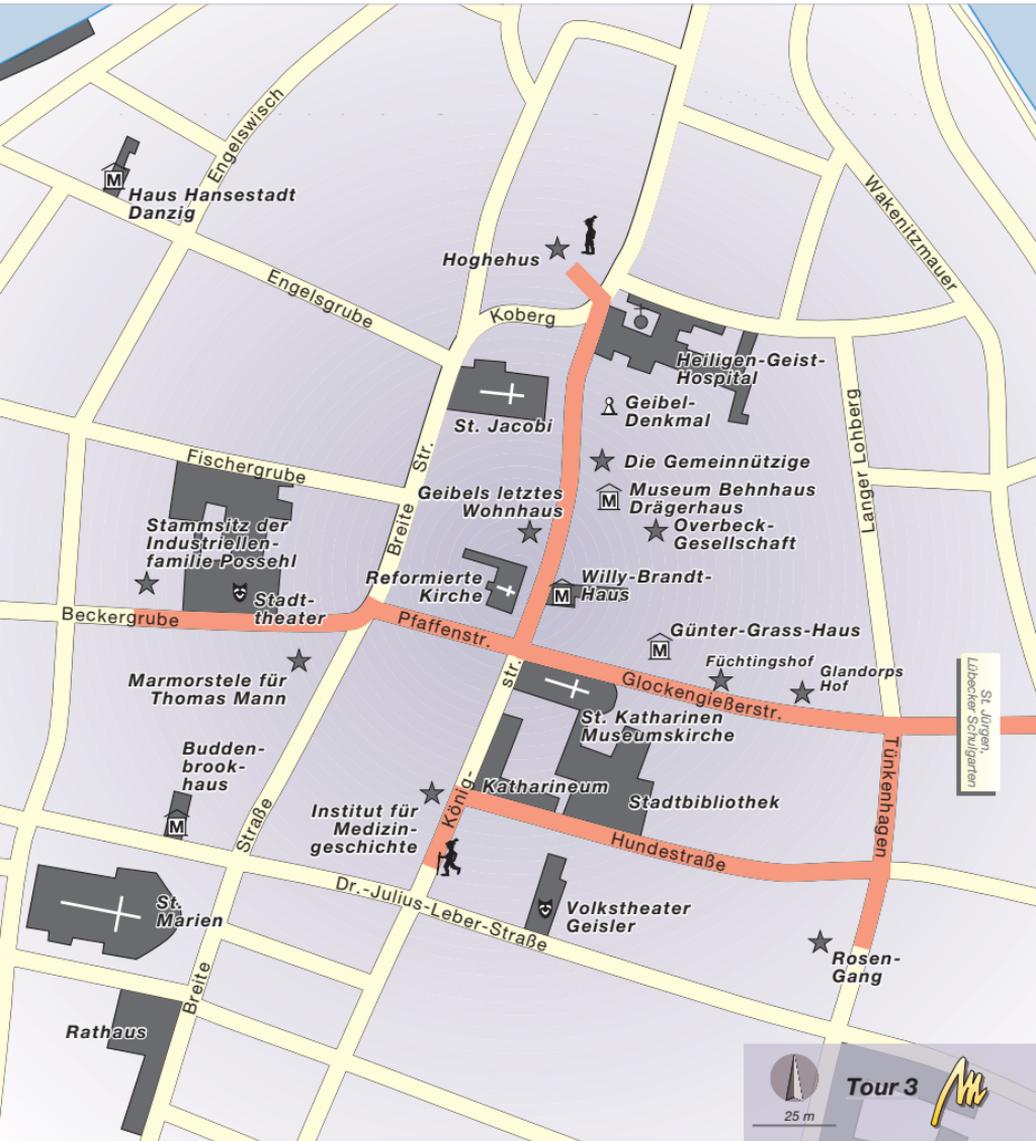
Leute lebten, zeigt sich inzwischen eines der nettesten Sträßlein Lübecks: in Kriegszeiten unzerstört, mit Häusern, die zum Teil skurrile Geschichten zu erzählen haben. Nicht zuletzt taucht man ab von der viel befahrenen und lauten Königstraße!

Hinter dem klassizistischen Giebel von Nr. 17 (heute zur Stadtbibliothek gehörend) wohnten die erfolgsverwöhnten Bildschnitzmeister **Tönnies Evers** der Ältere (geb. um 1530, gest. nach 1580) und der Jüngere (1550–1613). Der Junge kreierte z. B. die Singechöre in Petrikerche (inzwischen abgebrochen) und Aegidienkirche (→ Tour 2, S. 44). Sein Vater hatte sich u. a. um die Vertäfelung des Ratssaales gekümmert, von der leider nur noch die zweiflügelige Renaissancetür erhalten ist (→ Tour 5, S. 107).

Noch interessanter ist das Gebäude nebenan (Nr. 19–23). Hier wirkten zwischen 1554 und 1588 zwei Drucker. **Johann Bal(l)horn der Jüngere** wurde dank zweifelhafter Korrekturen sogar

Einer der schönsten Straßenzüge: die Hundestraße





unsterblich, sein Nachname geriet zur Floskel. Was war geschehen? Der Büchermacher veröffentlichte 1586 eine aktualisierte Fassung des Lübecker Stadtrechts. Man verteilte sie, wie üblich, an die umliegenden Städte. So weit, so gut – doch leider hatten zwei Ratsjuristen das Werk „verschlimmbessert“. Die allzu offensichtlichen Mängel kreidete man aber nicht ihnen, sondern Herrn Bal(l)horn an: Sein Name prangte auf dem Cover... Noch heute verwendet man das schon da-

mals sprichwörtliche „verballhornen“ (oder „ballhornisieren“), wenn ein Sachverhalt aus Unkenntnis oder zur Parodie entsteht ist.

Führung empfohlen!
Stadtbibliothek

In unmittelbarer Nähe des ehemaligen Druckhauses, gegenüber der Parteizentrale der Linken, befindet sich die Stadtbibliothek. Johannes Bugenhagen, der für Lübeck ein Regelwerk der

Reformation verfasste (→ Stadtgeschichte, S. 156), empfahl 1531 eine erste Sammlung. Doch erst knapp 100 Jahre später wurde die Bücherei auch öffentlich – und enorm erweitert. Luthers Kollegen würde es sicher freuen, dass sich in der Zwischenzeit jährlich an die 300.000 Besucher aus einem Bestand von rund 1 Mio. Exemplaren bedienen. Leider fehlen von den wertvollsten Stücken noch etwa 20.000 Bände. Nach dem Bombenangriff von 1942 brachte man 28.000 Bücher, darunter auch Inkunabeln und alte Handschriften, zur Sicherheit nach Sachsen-Anhalt. Nach dem Krieg verschwanden sie auf verschlungenen Wegen in der Sowjetunion.

Im Foyer befinden sich manchmal kleine Schaukastenausstellungen zu wechselnden Lübecker Themen. Spannend sind v. a. die historischen Räume der Bibliothek, allen voran der **Scharbau-saal**. Hier eröffnete zwischen 1616 und 1622 die frühbarocke „Bibliotheca publica“. Noch heute sind die kunstvoll geschnitzten Eichenregale und ein Ausschnitt der mittelalterlichen Bodenfliesen zu sehen. Einer der alten Bücherschätze ist das „Rudimentum novitiorum“, das 1475 bei Lukas Brandis in Lübeck herauskam. Der fast 1000 Seiten starke Schmöcker der Welt- und Heilsgeschichte (ein Lehrbuch für angehende Mönche) war das erste in Nordeuropa gedruckte Buch. Darin befindet sich die berühmte Darstellung von Lübeck als Großbaustelle des Mittelalters; außerdem eine Grafik der Welt als Scheibe ... Leider ist der mittelalterliche Kodex im Handschriftenlager versteckt – und nur nach langwieriger Anmeldung zu besichtigen.

Der **Konsistorialsaal** (mit 6000 Bänden des Bücher sammelnden Theologen Hinrich Scharbau), der **Mantelssaal** (mit seiner Galerie, die als inneres „Stahlkorsett“ zur Stabilisierung dient) und der **Kirchenvorraum** (mit Engelmalerien im Deckengewölbe) sind wie

der Scharbau-saal nur im Rahmen einer Führung zugänglich. Lediglich der **Willy-Pieth-Lesesaal** ist ohne Umschweife zu betreten. Selbstverständlich übermalten die Nationalsozialisten die expressionistischen Fresken von Ervin Bossányi, einem ungarischen Meister, mit – wie sollte es anders ein? – brauner Farbe. Heute sind die Allegorien, z. B. die der Inspiration oder der geistigen Arbeit, wieder freigelegt und restauriert, wenn auch lange nicht mehr so leuchtend wie einst. Warum? Bossányi bestand darauf, die zerstörten Teile als Mahnung zu konservieren.

Hundestr. 5–17, ☎ 1224114, www.stadtbibliothek.luebeck.de. Mo–Fr 10–19 Uhr, Sa 9–13 Uhr. Jeden ersten Mittwoch im Monat gibt es um 17.30 Uhr eine kostenlose, etwa einstündige Führung durch die historischen Räume. Melden Sie sich dafür unter der angegebenen Telefonnummer oder via veranstaltungen.stadtbibliothek@luebeck.de an; die Teilnehmerzahl ist auf 25 Personen beschränkt. Neben Büchern mit schweinsledernem Einband entdeckt man während der kleinen Tour einen uralten Globus – ohne Australien.

Begehrte Wohnhäuschen

Rosengarten und Tünkenhagen

Schön ist es im **Rosengarten**, der von der Hundestraße abzweigt – Fachwerk (Nr. 1–3), Klassizismus (Nr. 2), Rokoko (Nr. 4) und Renaissance (Nr. 5) stehen dicht an dicht in der Nähe eines wunderbar ockerfarbenen Eckhauses von 1659. Und sogar einen schnuckeligen **Rosengang** gibt es, der seinem Namen in den Sommermonaten alle Ehre macht. Von hier kann man die Spitzen von St. Marien (→ Tour 5, S. 99) sehen – was nicht nur im Mittelalter begehrt war. Wolfgang Tschechne, Ex-Feuilletonleiter der LN: „Der Lübecker, wenn er den Anspruch erhebt, Wert und Ehre seiner Stadt zu verkörpern, sollte so wohnen, dass er stets einen der sieben Türme vor Augen hat – am besten die beiden Türme der Marienkirche.“ Na dann!

Lübeck im Kasten

Lübecker Gänge und Höfe

Eine charmante Besonderheit der Lübecker Altstadtinsel sind die herrlich renovierten Höfe und niedlichen, kleinen Gänge, die hinter ungezählten Fassaden liegen und manchmal nette Abkürzungen von einer Straße zur anderen bieten. Was heute so gemütlich aussieht, war im Mittelalter harte Realität. Tagelöhner, Matrosen, alleinstehende Frauen und Witwen lebten in den zunächst hölzernen, sehr schlichten Buden („hagen“) mit gemeinsamer Latrine und offenen Herdstellen, die in den Hinterhöfen der besser Betuchten errichtet wurden. Der Hintergrund dafür war, wie so oft, ein praktischer: Lübeck hatte schon immer ein Platzproblem. Steigende Bevölkerungszahlen („Stadtluft macht frei!“) begünstigten dieses städtebauliche Phänomen, das in Lübeck für das 14. Jh. überliefert ist und sich v. a. im Gürtel der Altstadt niedergeschlagen hat. Manche der Bewohner waren sogar so arm, dass sie mietfrei logieren mussten. Einzige Bedingung: Sie hatten für das Seelenheil ihrer großzügigen Hausherrn zu beten ... Aus einigen der sog. Armeengänge wurden nach der Reformation die Stiftshöfe reicher Spender. Sie dienten unverheirateten Töchtern oder ehrwürdigen Witwen als Unterkünfte. Heute sind die Gänge und Stiftshöfe begehrte Wohnflächen.

Von den ursprünglich 180 Gängen und (Stifts-)Höfen gibt es noch immer 90, die meisten sind frei zugänglich. Die Spaziergänge in diesem Buch führen zu den wichtigsten und schönsten, z. B. zum Sievers Thorweg und dem Bäcker-Gang in der Engelsgrube (Tour 4, S. 88) sowie zum Glandorps Hof und dem Füchtingshof in der Glockengießerstraße (→ S. 61). Diese „Oasen der Ruhe“ und sehr beliebten „kleinen Idyllen“, wie sie in einigen Büchern zu Recht genannt werden, sind in der Hochsaison leicht gefährdet. Wenn täglich bis zu 20 Touristengruppen durch die Gänge jagen, fühlen sich die im Hinterhof sitzenden, Kaffee trinkenden Bewohner bisweilen ein wenig wie im Zoo und klagen über den Müll, den die Besucher zu-



Kleines Idyll im Rosen-Gang

rücklassen. Man sollte sich also besser nicht die Nase an den Fensterscheiben der freundlich dekorierten, liebevoll mit rankenden Rosen verzierten Fensterplatt drücken. Einige der Durchgänge sind außerdem ein wenig eng, und manchmal muss man den Kopf einziehen. Die selbst von der Tourist-Information kolportierte Story, nach der durch die kleinen Tunnel gerade noch ein Sarg passen musste, ist trotzdem eine hartnäckige Stadtlegende. In der Mangelgesellschaft des Mittelalters war es wichtig, den Wohnraum auszudehnen – zudem besaßen die wenigsten Hofbewohner das nötige Kleingeld für eine Totenkiste ...

Ebenfalls angenehm ist der **Tünkenhagen**, v. a. wenn die verschiedenen Baustile in warmes Frühsommerlicht getaucht sind. Der ungewöhnliche Straßename geht auf Johann Tunneken zurück, der ab 1294 Eigentümer eines Grundstückes war, das fast die gesamte linke Bürgersteigseite einschloss.

Abstecher nach St. Jürgen Lübecker Schulgarten

Wenn man vom Tünkenhagen rechts in die Glockengießerstraße abbiegt, kommt man nicht nur zu einem sympathischen, rein vegetarischen Bio-Schuppen, dem **Affenbrot** (→ S. 169), sondern auch zu einer Fußgängerbrücke, die zum drittschönsten Stadtteil (nach dem Zentrum und Travemünde) führt: nach St. Jürgen (→ Unbekanntes Lübeck, S. 114). Dort liegt am Ende der Straße An der Falkenwiese der Lübecker Schulgarten: ein botanisches Lehrgelände, das an die Wakenitz grenzt – eine Oase im Backsteinmeer.

2017 wurde das liebevoll gepflegte Areal mit seinen 2000 Pflanzensorten (darunter Kaffee- und Bananengewächse) von der Stadt als Gartendenkmal geadelt. Da war das 8000 m² große Gelände, das u. a. ein Alpinum (= ein Steingarten mit Alpenflora) und eine Wildblumenwiese (Allergiker ahoi!) beinhaltet, schon über 100 Jahre alt. 1913 entstand ein von Harry Maasz geplantes gärtnerisches Experimentierfeld, das den Ideen der Reformpädagogen folgte. Die Kinder sollten nicht nur Pflanzen erkennen können, sondern sich auch körperlich ertüchtigen – im Schulgarten. Während des Ersten und Zweiten Weltkriegs nutzte man die Beete dann eher alltagspraktisch und baute Gemüse an.

Heute erwartet einen in den Sommermonaten eine sensationelle Blütenpracht, und die pfliffigen, eindrücklich gestalteten Infotafeln handeln von Gregor Mendel, Kräutergarten und Co, wobei sämtliche der „Schon gewusst?“-Rubriken sogar Heimgärtner erstaunen

Des Multimillionär Füchtings Hinterhof



werden. Sehr beeindruckend ist die Panther-Skulptur (1934) von Fritz Behn im Bauerngarten, daneben bieten ein Laubengang und andere lauschige Orte, die sich über die Anlage verteilen, eine angenehme Abwechslung – die man auch von den schönsten Backsteinbauten bisweilen braucht ...

Wer sich nach dem Schulgarten rechts hält und am Wakenitzufer entlangflaniert, kommt zu meinem „Lieblingsinder“ **Gandhi** (→ S. 167).

An der Falkenwiese/Ecke Wakenitzufer. April–Okt. Mo–Fr 7–19 Uhr, Sa/So 10–19 Uhr, keine Fahrräder, keine Hunde! Das Café im kleinen Park wird vom lobenswerten Culinarium betrieben und hat von Mai bis Saisonende geöffnet: Mi–Fr 14–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr. Wenige Meter neben dem Haupteingang liegt ein kleiner Kinderspielplatz. Viele Veranstaltungen und Führungen, allesamt auf Spendenbasis und öffentlich; Infos unter www.luebecker-schulgarten.de.

Eine Straße mit Superlativen

Glockengießerstraße

Ohne den entspannten Schlenker zum Schulgarten stößt man links Richtung Innenstadt auf die älteste Bäckerei der Republik: das **Freibackhaus** (→ S. 171). Seit 1298 – in anderen Quellen ist von 1313 die Rede – wird in den historisch aufgeladenen Räumlichkeiten mit der Nummer 42 geknetet, geformt und gebacken. Während man das Getreide früher im Dachraum lagerte, kommen die Zutaten heute aus Bioland- und Demeter-Höfen. Der Name der Vollkornstube spielt auf ein historisches Scharmützel aus dem 16. Jh. an. Weil die Lübecker Bäcker ihre Monopolstellung weidlich ausnutzten und die Brötchen immer kleiner machten, setzte der Rat vier Freibäcker ein. Deren Teigprodukte wurden idealtypisch kreiert (und regelmäßig überprüft) – spätmittelalterliches Qualitätsmanagement.

1979 holte der **Glandorps Hof** (Zugang über Nr. 49, Ruhezeiten 12–15 und ab

18 Uhr) den Preis des Bundes Deutscher Architekten. Zu Recht, denn der älteste der großen Stiftshöfe ist sehr großzügig gestaltet, wunderschön angelegt und kann die Besucher mit Wappentafeln über den Türen sowie einer Rasenfläche samt Beeten für sich gewinnen. Der Ratsherr Johann Glandorp ließ ihn 1603 für in Not geratene Witwen einrichten.

Einkaufstipp

Wer ein besonderes Mitbringsel sucht, wird vielleicht im **Wein-Castell** von Kurt Thater fündig (direkt neben dem Günter-Grass-Haus in der Glockengießerstr. 19, Di/Mi 15–18 Uhr, Do/Fr 12–18 Uhr, Sa 11–14 Uhr). Die vorwiegend italienischen Weine, für die Günter Grass 21 Etiketten gestaltet hat, sind von guter Qualität und wurden zwischen 2002 und 2010 sowie 2012 und 2014 von Künstler und Inhaber ausgewählt. Nicht nobelpreisverdächtig, aber amüsant sind die Namen der roten und weißen Tropfen, die für etwa 10 € zu haben sind (z. B. „Der Butt will schwimmen“ oder „Diese Kröte kann man schlucken“) – und selbstverständlich auf berühmte Romane des Meisters der Selbstvermarktung anspielen.

Die Stifter hatten mit Sicherheit einen sozialen Impetus. Doch sie feierten sich auch gerne selbst, wie man am frühbarocken Sandsteinportal des **Füchtingshofes** von 1639 erkennt (Nr. 25, tägl. 9–12 und 15–18 Uhr). Es wurde geklotzt, nicht gekleckert – das heute unzugängliche Zimmer des Vorstehers war eines der wertvollsten im damaligen Lübeck (mit Fliesenboden und Keramikofen). Aber wen wundert's: Der Schonenfahrer Johann Füchting (1571–1637) war, auf heutige Verhältnisse umgerechnet, ein Multimillionär und stiftete in seinem Testament 80.000 Mark Lübsch für den Hof, der in den Endwehen des Dreißigjährigen Krieges entstand. Noch immer wohnen in den in zartem Altrosa gehaltenen Häuschen alte Menschen.

Falls Sie nach einer Besichtigung des Günter-Grass-Hauses Lust auf ein

kühles Blondes verspüren, können Sie einige Häuser weiter in **Buthmanns Bierstube** (Nr. 3) zuschlagen: ihres Zeichens die älteste Lübecker Schankwirtschaft, die bis 1697 zurückreicht. Selbst der Herr Nobelpreisträger suchte die verqualmte Spelunke auf, zum Beweis gibt es im Gastraum ein Bild von ihm. Aber Vorsicht – das Buthmanns hat trotz aller Patina den Charme einer besseren Eckkneipe, und die kettenrauchenden Gäste sind gern unter sich!

Starke kleine Ausstellung Günter-Grass-Haus

„Entsetzt sehen wir, dass der Kapitalismus, seitdem sein Bruder, der Sozialismus, für tot erklärt wurde, vom Grö-

ßenwahn bewegt ist und sich ungehemmt auszutoben begonnen hat.“ Für solche Sätze liebte und hasste man ihn. Günter Grass war das Gewissen Deutschlands – und hat nicht zuletzt deshalb eine eigene Ausstellung verdient. Für den passenden Einstieg sorgt eine Zitatewand, auf der – das spricht für das ironiegesättigte Selbstverständnis des Namensgebers – sogar Franz Joseph Strauß und Friedrich Dürrenmatt kritikasternd zu Wort kommen.

Nach dem winzigen Innenhof mit dem „Butt im Griff“ (Bronze, 2002) gelangt man ins Hauptgebäude, wo es um die Doppelbegabung des Sprachanarchisten und bekennenden Sozialdemokraten geht, der neben großer Literatur auch eindrucksvolle Zeichnungen, Aquarelle, Skulpturen und – wie passend für Grass! – Ätzzradierungen geschaffen hat. Sehr schön sind die zahlreichen Touchscreens mit spannenden Original-Hörangeboten und kleinen, auch boulevardesken Einspielern. Darin geht es z. B. um die Auseinandersetzung mit der Shoa, aber auch ganz handfest um Skandale, die den Menschen hinter der Kunst immer verfolgt haben; außerdem erfährt man viel über die Prüderie der Adenauer-Epoche ... Der Wunsch des engagierten Museumsleiters, auch bildungsfernere Schichten anzusprechen, wird durch einige ein wenig zu intellektuell geratene Erklärungen leider nicht ganz erfüllt. Dafür gibt es einen Kuriositätenscreen, der sich mit höchst abseitigen und deshalb amüsanten Themen im Grass'schen Kosmos beschäftigt: Oder wussten Sie, dass man einen Asteroiden nach GG benannt hat und zwölf Unterschriften des Blechtrommlers so viel wert waren wie ein Autogramm von Heintje? Und selbst die Schlümpfe und McDonald's kommen bei dem von Salman Rushdie verehrten Schriftsteller vor.

Das Obergeschoss zeigt Sonderausstellungen mit den Werken mehrfach begabter Künstler; dazu gehörten bereits



Neu konzipiert und trotzdem voller Originale: das Günter-Grass-Haus

Lübeck im Kasten

Günter Grass

Zwar nicht in Lübeck geboren, doch mit der Stadt verbunden, fühlte sich Günter Grass. „Lübeck hat sehr viel Ähnlichkeit mit Danzig vor der Zerstörung“, erklärte Grass der ansässigen Zeitung anlässlich seines 80. Geburtstages. „Wenn man seine Heimat verloren hat, sucht man sich gern Regionen, in denen es ähnlich aussieht.“ Die umstrittene Moralinstanz, das wechselhafte Gewissen Deutschlands, der politische Bürger, selbstgerechte Redner und verdiente Nobelpreisträger lebte ab 1995 in der Nähe Lübecks, im 24 km entfernten Behlendorf, und hatte seit 2002 ein Sekretariat und Archiv in der Glockengießerstr. 21. Das nach ihm benannte Museum „ist somit nicht an beliebiger Stelle entstanden, sondern an einem Ort, der einen Bezug zu Grass hat“ und an dem sich der Autor, nach Angaben der Initiatoren, „häufig aufhielt“.

In Danzig-Langfuhr am 16.10.1927 als Sohn eines Kolonialwarenhändlers geboren, wurde der Steinmetz, Grafiker und Bildhauer dank des imposanten Romans „Die Blechtrommel“ (1959) einer der berühmtesten deutschsprachigen Schriftsteller. Zeitlebens vermischten sich private, politische und künstlerische Erfolge und Krisen. Ab 1961 machte er Gebrauch von der Pflicht zur Einmischung und beteiligte sich – auf eigene Kosten! – bei weit über 100 Wahlveranstaltungen für die SPD, v. a. zur Unterstützung des Lübeckers Willy Brandt. Obwohl Grass 1993 aus der SPD austrat, setzte er sich immer wieder für mehr Demokratie und soziale Gerechtigkeit ein; zahlreiche Werke – auch seine bisweilen herausragende bildende Kunst – handeln nicht nur von der (NS-)Vergangenheit, sondern auch vom Elend der Dritten Welt und der globalen Umweltzerstörung. In seinem langen Leben war der Lyriker, Dramatiker und Romancier ein Mitglied der Gruppe 47, sah zahlreiche Verfilmungen seiner Bücher und schuf neben der die Zeit überdauernden „Danziger Trilogie“ („Blechtrommel“, „Katz und Maus“, „Hundejahre“) die poetisch starke Novelle „Im Krebsgang“ (2002). Im Prinzip wäre Günter Grass, der am 13. April 2015 in einem Lübecker Krankenhaus an den Folgen einer Infektion verstarb, also sehr zu loben. Doch dann – die Einberufung 1944 zur Waffen-SS, nachdem er sich zuvor als 15-Jähriger in Gdingen freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hatte. Günter Grass: ein Nazi? Oder zumindest ein Heuchler, über Jahrzehnte hinweg? Oder gar ein kaltblütiger Kalkulierer, der seine Autobiographie „Beim Häuten der Zwiebel“ (2006) aufgrund seines Geständnisses in die Bestsellerlisten katapultieren wollte, was prompt geschah? Es ist viel darüber geschrieben, geschimpft und lamentiert worden. Ein gutes Fazit lieferte Henryk M. Broder: „Man wird ihm den Nobelpreis nicht aberkennen, die Schweden werden sich nicht blamieren wollen, aber man wird ihn fortan nur noch als die Karikatur seiner selbst wahrnehmen und ihm einen Platz in der Hall of Shame zuweisen.“ Trotz aller Vorbehalte, die man gegen den Menschen hinter der literarischen Ikone haben kann (der immer wieder Kollegen gedrängt hatte, sich ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit zu stellen) – Grass' Werk ist nicht infiziert von der „braunen“ Begeisterungsfähigkeit des Jugendlichen.



Das Museum des
Literaturnobelpreisträgers